

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Durch die Provence und Riviera [Schluss]
Autor: Täuber, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

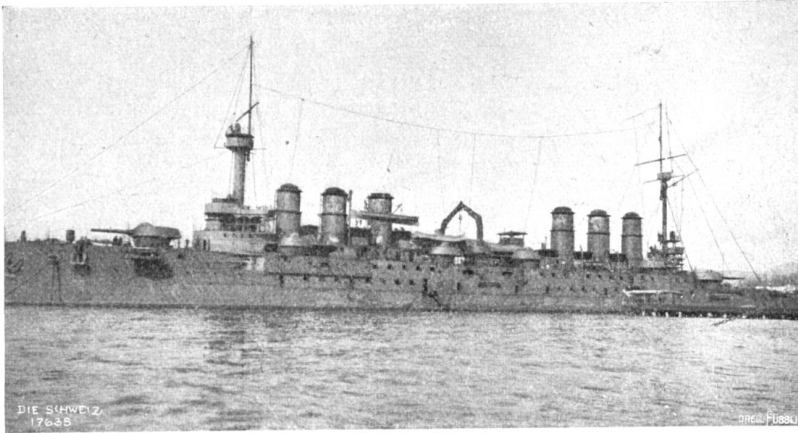
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Provence und Riviera Abb. 9. Panzer „Général Renan“ im Hafen von Toulon. Phot. C. Täuber, Zürich.

Amerikaner als Experimentierobjekt dienen. Die Idee war an sich ganz vernünftig, wenn auch Roman Henry entschlossen war, nie hinzugehen. Aber bestand nicht ein ähnlicher Wunsch zwischen ihm und dem Prinzen? Ja, das mochte wohl so sein. Aber er war heute nicht imstande, sich dies weiter zu überlegen. Er hatte eine Blut in den Schläfen, die ihm auf die Augen drückte. Wenn er die Lider schloß, sah er zitternde, graue Farben. Er mußte aber jetzt genau, daß nur der Prinz das Rätsel, das ihn seit Tagen quälte und in das seine Existenz eigentlich verwickelt zu sein schien, lösen konnte.

Als er dies festgestellt hatte, fühlte er sich, wie nach einem schweren Entschluß, befriedigt. Nicht als ob für

Er hatte während der ganzen Unterredung eigentlich nur an den Prinzen gedacht. Jetzt war er sich auch klarer, was sie beide zusammenzog. Er sollte diesem

ihn nicht auch sehr viel Bangigkeit darin beschloßen war; aber es erschien doch hier die Spur eines Ausweges. Er ging nach Hause.

(Fortsetzung folgt).

Durch die Provence und Riviera.

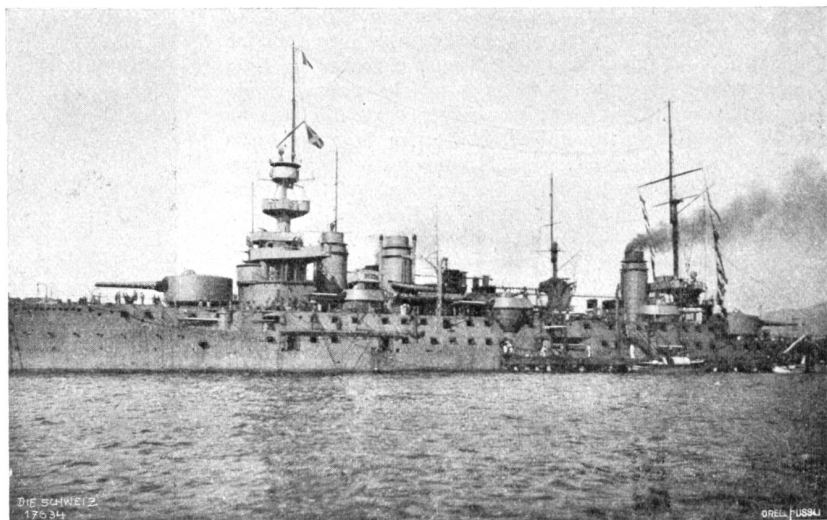
Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit achtzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers und von S. Weidmann, Zürich.

(Schluß).

Nîmes, inmitten der ungeheuern, wasserarmen Ebene, abseits der Rhone gelegen, besitzt etwas Wunderbares, das die ersten Ansiedler anlocken mußte: einen (ähnlich wie die Fontaine de Vaucluse, die Quelle der Sorgue südlich des Mont Ventoux) aus einer Felsgrotte in mächtiger Wasserfülle emporstiehenden Bach. Es ist klar, daß diese für die primitivsten Lebensbedürfnisse so günstige Stätte schon von den Ureinwohnern und von den Völkern, die in so sinniger Weise die Quellen und Flüsse als heilig verehrten, geschätzt und gehütet wurde. Ein Hain auf einem Hügel begrenzt sie nach Norden; römische Badanlagen, ein Vestalinentempel und französische Renaissance-Gärten sind successive an diesem geweihten Orte entstanden. Die Föhren des Gaires sind vor der Unbill des Mistral's alle stark nach Süden hinneigend gewachsen, als wollten sie vor ihrem schlimmen Feind sich ducken. Ein achteckiger Turm von primitiver Bauart (spitzzulaufend im Innern), die Tour Magne, erhebt sich über dem Hain auf dem Hügel, und von ihm aus genießt man einen herrlichen Blick über die ziegelrote Stadt und die wellige Landschaft. Was ich vom Mont Ventoux nicht entdecken konnte, zeigte sich hier, trotz den gegenteiligen Neußerungen des unwissenden und trägen Torwärters, in aller Deutlichkeit: ein Stück der Pyrenäen, nämlich eine mächtige Pyramide, ganz isoliert dastehend. Sie lag mit Nîmes und Mont Ventoux ungefähr in einer Linie und zwar etwa $2\frac{1}{2}$ mal soweit nach Südwesten von Nîmes entfernt als der hellschimmernde Mont Ventoux nach Nordosten. Ich erklärte den Berg deshalb für den 2785 m hohen Canigou bei Perpignan, den östlichen Pyrenäenhochgipfel, den bereits um 1285 König Peter III. von Aragonien aus sportlichem Interesse bestiegen, um den Leuten zu

zeigen, daß der Pic nicht unbezwinglich sei, wie allgemein geglaubt wurde. Stünde die Tour Magne bei uns, wir besäßen längst Panoramen, Ansichtskarten usw. von dieser Warte. Doch im Süden hat man für dergleichen wenig Sinn. Ich glaube nicht, daß der Wärtler allzuhäufig die 140 Stufen der modernen Wendeltreppe zum 28 m hohen Turm emporgestiegen ist; es genügt ihm, die Türe zu öffnen, nachher wieder zu schließen und das Trinkgeld in Empfang zu nehmen. . . Südlich an die Quelle angebaut liegt die volkreiche Stadt; ein sehr schön erhaltener römischer Tempel mit Säulen aus Backsteinen, zu dem man jetzt hinabsteigt wie beim Forum in Rom, wird sich früher über den von bald zwei Jahrtausenden angehäuften Schutt erhoben haben. Sein Inneres birgt jetzt allerlei antike Fundstücke. Ebenfalls sehr gut erhalten ist das Amphitheater, das 24,000 Zuschauer faßt und neuerdings für Stierkämpfe großen Stils dient (s. Abb. 7). Es finden deren jeweils zwei bis drei im Juni statt, und zwar deswegen



Provence und Riviera Abb. 10. Kreuzer „La Patrie“ im Hafen von Toulon. Phot. C. Täuber, Zürich.



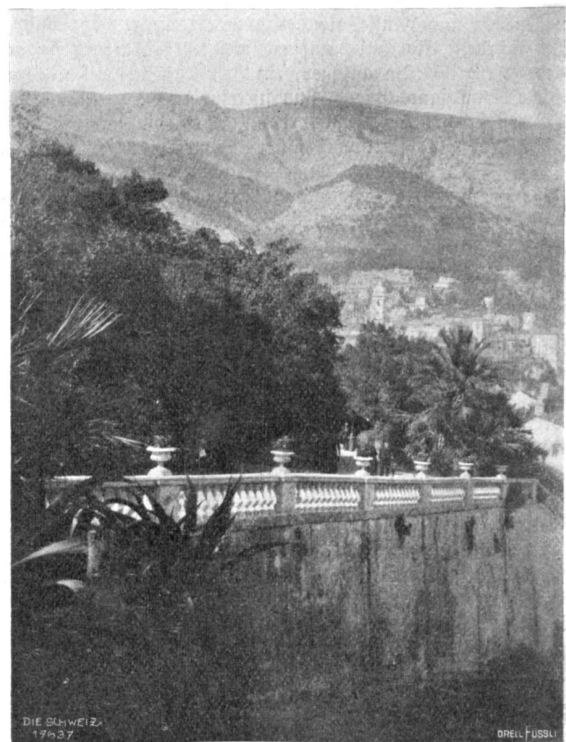
Provence und Riviera Abb. 11. Monte Carlo von Monaco aus. Phot. J. Weidmann, Zürich.

nur im Sommer, weil, wie man mir sagte, der Stier durch die Sonnenglut und die blendend roten Tücher besonders aufgeregt wird. Allzu häufige Wiederholung verbieten die gewaltigen Kosten eines solchen Schauspiels (etwa 50—60,000 Fr.). Die Römer hatten die Einrichtung so getroffen, daß die Arena unter Wasser gesetzt werden konnte, zur Aufführung von Seekämpfen. Die Größe dieses Amphitheaters (133 m lang, 101 m breit, 21 m hoch) — es rangiert gleich nach dem Colosseum in Rom und den Amphitheatern von Capua, Verona und Arles — zeugt für die Bedeutung des Plages Nîmes. Gegen Sonnenbrand schützten über Mastbäume gespannte Segeltücher. Das für römische Altertümer wenig verständnisreiche Mittelalter benützte den Bau als Festungswerk und die nicht minder praktische Neuzeit als Mietskajerne für die ärmere Bevölkerung, bis man sich vor fünfzig Jahren an die Restaurierung machte.

Ähnlich erging es dem Amphitheater in Arles, in dessen Nähe ein stark zerstörtes römisches Schauspieltheater liegt. Arles ist von seiner einstigen Größe stark herabgefunken: von 100,000 Einwohnern zur Römerzeit, da es mit Marseille als Hafenstadt wetteiferte, auf den vierten Teil. Der Ort liegt nur noch 3 m über dem Meere, und die Rhone teilt sich in zwei mächtige Arme, die die Insel Camargue einschließen. Auf dieser Insel weiden die Tiere, die zu Stierkämpfen anderer Art als in Nîmes verwendet werden. Es geht hier unblutig zu: die Schauspiele finden nicht im Hochsommer statt, und es handelt sich bloß darum, eine an die Stirn des Tieres befestigte Kofarde durch geschickte Bewegung im Laufe abzureißen, ein Kunststück, zu dessen Vollführung sich jedermann melden kann, der genügend Fertigkeit in sich fühlt. Von der gerühmten Schönheit der Arlesfiennes und ihren Kostümen bekamen wir bei unserm Rundgang leider nichts zu sehen; wir mußten uns also (wie im Wallis bei Champéry) mit Ansichtskarten begnügen. Im übrigen darf man sagen, daß die Provençalinnen im allgemeinen recht hübsche Menschenkinder sind und sich als Französinen selbstverständlich auch hübsch zu kleiden wissen. Daß es in allen Städten nicht an Kajernen und Militär fehlt, braucht ebensowenig speziell hervorgehoben zu werden.

Die Bahnfahrt nach Marseille erschien mir sehr interessant: erst die viele Kilometer lange Zypressenmauer der Linie entlang zum Schutz gegen den Mistral; dann die ungeheure geröllgefüllte Ebene, unterbrochen wieder von Niederwald und Feldern, auf deren steiniger Beschaffenheit man kein Wachstum für möglich hielt; der große Meeresteich, der Stang von Berre; wieder kleine Höhenzüge, bestehend aus Kalkfelsen, und nachdem ein langer Tunnel passiert ist, erglänzt plötzlich — ein Anblick, wie er sich dem Lausannefahrer nach dem Cherbres-Tunnel darbietet — das weite blaue Meer . . . Der Nordwind

hatte aufgehört, und in sommerlicher Hitze durchwanderten wir am 6. April Frankreichs zweitgrößte Stadt, die mit etwa einer halben Million Einwohner vermöge ihres ungemein wichtigen Mittelmeerhafens das seidenindustrireiche Lyon überflügelt hat. Die geraden Straßen mit ihren Magazinen und ihrem gewaltigen Leben und Treiben, die berühmte Cannebière nicht ausgenommen, bieten dem, der Paris oder ähnliche Städte gesehen, nichts Besonderes; dagegen ist mir die überaus große Zubringlichkeit der Verkäufer auf der Straße (es wird eigentlich alles auf der Straße verkauft) aufgefallen. Sogar die Straßenbahnkondukteure und die Vertreter der Schiffsgesellschaften animieren zur Benützung ihrer Linien, was keinem unserer schweizerischen Angestellten im Traume einfiele. Auch für die neue Kathedrale, deren Bau bezüglich innerer Architektur der *Sia Maria del Fiore* in Florenz nachgebildet zu sein scheint und die etwa 20 Millionen Franken gekostet hat, wird man offiziell angezapft . . . Wer je im Leben an Langeweile leiden sollte, der braucht nur in Marseille an den Hafen zu gehen und dem dort sich bietenden Gratischauspiel zuzusehen, gewiß wird er Zerstreuung finden. Den schönsten Ueberblick gewinnt man auf der vor einigen Jahren erstellten 52 m hohen Plattform des Transbordeurs, einer elektrisch betriebenen Fähre zur Verbindung der beiden Ufer des alten, mit kleinern Schiffen gefüllten Hafens (s. Abb. 8). Zwei mächtige, die ganze Stadt überragende Eisenpfeiler tragen das Gerüst, auf das hinauf man mittelst elektrischen Aufzuges für 75 Cent hin und zurück gelangen kann. Der Spekulationsbau kostete 2 Mill. Fr.; außer der Fähre benützen durchschnittlich 120 Personen im Tag den Aufzug. Das Meer, der Hafen, die Stadt mit ihren alten Forts und den lieblich vorgelagerten Inseln zeigten sich uns im herrlichsten Sonnenglanze. Nachmittags fuhren wir durch den Hafen und über die blauschimmernde Flut zum Inselchen *St. Julien*, weniger wegen der Besichtigung der *St. Julien*, die zur Zeit der Könige für politische Gefangene dienten



Provence und Riviera Abb. 12. Promenade in Monte Carlo. Phot. J. Weidmann, Zürich.

(der „Mann mit der eisernen Maske“, Mirabeau, der durch Dumas bekannt gewordene Graf von Monte Cristo etc.), als wegen ihres reizenden Blickes auf die Stadt und die sie umgebenden Felsen hinüber. — Waren wir bereits in andern Städten vereinzelt Landsleuten begegnet, so hatten wir hier das Glück, von zwei Zürichern, die der Riviera entlang gezogen waren und das Vergnügen mit dem Delgeschäft verbanden, in liebenswürdiger Weise zu einer Automobilfahrt in die Umgebung der Stadt durch die neuen viele Kilometer lang gestreckten Promenadenwege Prado und Corniche eingeladen zu werden. Mit einer letzten Rundschau vom Hügel, auf dem Notre Dame de la Garde und ein Wachtort stehen, und unter dem erhabenen Genuß eines Sonnenuntergangs, wobei die Sonne als rotglühender Feuerball mit langgezogenen Glanzstreifen im tiefblauen Meer versank, beschlossen wir den Tag und mit einem Boulevard-Bummel und einer volkstümlichen Kinematographen-Vorstellung in einem Kellerraum die Nacht. Die naiven Begleitbemerkungen des sehr gemischten Publikums zu den teils interessanten, teils haarsträubenden Bildern waren köstlich. Eine Nachbarin kannte bereits alles auswendig und konnte voraus erzählen, was jetzt kommen werde, hell auf lachend über die komischen Szenen und beinahe zu Tränen gerührt über die sentimentaleren Erscheinungen. Andere tiefen unwillig: A bas le chapeau, wenn ein neuer Besucher, vor dem Projektionsapparat vorbeigehend, seinen Hut auf der Leinwand wieder spiegelte. In den Cafés vor und in den Häusern, wo das gerühmte, aber doch nach Münchner Begriffen mittelmäßige Marzeiller Bier geschenkt wird, gruppieren sich die Leute so straßenwärts, daß das Lokal dem Zuschauerraum im Theater gleicht, wobei die Straße die Bühne ist. Natürlich stachen unsere Wadenstrümpfe, Lodenkleider und groben Marschschuhe von der gezeigten Kleidung der Einheimischen stark ab, was dem gaffenden Publikum auffiel; aber wir begafften ja nicht minder die seltsam gekleideten Levantiner und Orientalen und die überjubilierenden Weiber... Das uns empfohlene Hôtel des deux mondes am Cours de Belzunce (Cours heißen die breiten Straßen, italienisch Corso, und Belzunce war ein Bischof, der sich durch seine Haltung während der großen Pest von 1720 ausgezeichnete) befriedigte uns sehr.

An Toulon konnten wir selbstverständlich nicht so ohne weiteres vorbeifahren, als wir von einem Soldaten im Bahnzug vernahmen, das gesamte dritte Mittelmeergeschwader befände sich gegenwärtig dort. Rasch zum Hafen hinunter, ein Automobilboot mieten (Fr. 2.50 die halbe Stunde), in der ganzen Reede herumfahren und, da dies gestattet war, eine Anzahl der prächtigen Panzerschiffe und Kreuzer photographieren (i. Abb. 9 und 10) war das Werk von kaum anderthalb Stunden. Das Mittelmeergeschwader besteht nach den Erklärungen unseres Bootführers aus vier Divisionen zu je drei großen Panzern mit den mächtigen Geschützen und ein bis zwei schnellen Kreuzern (die Kavallerie zu Wasser); von Torpedoboote (Traillieurs) und Torpedojägern wimmelte es nur so. Auch den verunglückten und jetzt in Reparatur befindlichen „Jena“ und andere berühmte Schiffe, das Arsenal, Unterseeboote, sous-marins (ganz unter dem Wasser schwimmend) und submersibles (nach Belieben über oder unter Wasser gehend), bekamen wir zu sehen. Ja, es traf sich gerade, daß ein Torpedo zur Probe abgefeuert und einige Kilometer draußen im Netz aufgefangen wurde. Das aufspritzende Wasser, die lange Silberlinie — ähnlich wie das „Schiefern“ eines flachen Steines im Wasser — bot einen wunderbaren Anblick. Was für eine Unsumme von Geldopfern repräsentiert, was hier auf verhältnismäßig engem Raume bei einander auf dem Wasser herum schwimmt! Allein die achtzehn großen Schiffe zu je etwa 50 Mill. Fr.! Und dann die vielen, fast sämtliche Hügel der Umgebung okkupierenden Festungsanlagen zum Schutze des Kriegshafens und der Arsenale!

Hochbefriedigt ob dem Gesehenen (ich spreche vom Standpunkte der Neugierde aus) wandten wir Landratten uns der

Côte d'Azur zu. Die Vegetation in der Mulde zwischen zwei Gebirgsketten, durch welche die Bahn führt, wird immer üppiger: fruchtbare Felder mit Weinreben, die hier, weit auseinanderstehend, mit dem Pflug bearbeitet werden; Oliven- und Maulbeerbäume für Del- und Seidenindustrie, Aprikosen und Palmengruppen; südlich, im fast 800 m hohen, granit- und gneishaltigen Maurengebirge, das im neunten und zehnten Jahrhundert den Mauren als Schlupfwinkel zu Einfällen in die reiche Provence diente, die den Kalk fliehende Korkeiche, die der Bevölkerung durch Korkausbeute zu Verdienst verhilft.

Die Côte d'Azur. Kurz nach dem zur Römerzeit noch am Meer gelegenen, jetzt aber durch einen Gletscherablagernden Fluß verlassenen Fréjus (mit einigen Alttertümern) zeigt sich der Ort St. Raphael, wo die eigentliche Riviera ihren Anfang nimmt. Wir stecken das Bahnbillet in die Tasche und gehen am herrlichen Strande inmitten der schönen Villen und Gärten zu Fuß weiter. Mein Begleiter ist überglücklich, am Straßenrand einige kleine Moen und Agaven ausgraben und in den Rucksack befördern zu können behufs Verpflanzung in seinen eigenen Zürcher Garten... Frankreich, und namentlich die Riviera, ist das Paradies für Automobile, nicht gerade zur Freude der kleinen Zahl von Fußgängern. Letztere sind meistens Deutsche; auch die wenigen Mietskutschen sind größtenteils von Deutschen besetzt. In Zeit von zwei Stunden sausten über ein Duzend Automobile in beiden Richtungen an uns vorbei. Der infolge günstigen Gestirns ungemein gute Zustand der Straßen, die dazu noch vom Mistral ziemlich rein gefegt werden, läßt keine jener unsagbar lästigen Staubwolken wie bei uns aufwirbeln. Trotzdem fanden wir es in Agay, einer kleinen Winter-, „Frische“, für gut, am schon ordentlich warmen Meeresstrand ein wohl-tuendes Bad zu nehmen und, um noch vor Nacht in Cannes anzukommen, wieder den Zug bis dorthin zu benützen. Die niedergehende Sonne rötete die braunen Felsen, die ins azurine Meer vorspringen. — Der Luzerner Röllli bietet in seinem bescheidenen, doch guten Hotel Union Suisse billige Unterkunft und Verpflegung, was zu wissen für manchen einfachen Touristen inmitten der luxuriösen Hotelpaläste angenehm sein dürfte. — Den bequemsten Blick auf das Meer, die Alpen und die Stadt mit ihren Villen und aristokratischen Hotels genießt man von



Provence und Riviera Abb. 13. Römer-Tropaie bei La Turbie ob Monte Carlo. Phot. C. Täuber, Zürich.

dem im westlichen Teile aufragenden Mont Chevalier. Ausfichtsturm und Klippe sind von einer Fayence-Töpfereigesellschaft gemietet, die mit ihrem System der Kooperation, bei welchem alle Mitarbeiter: der Techniker, der Zeichner, der Kaufmann, der Dreher, der Brenner gewinnbeteiligt sind, nach Aussage eines uns den ganzen Betrieb zeigenden und erklärenden Mitgliedes sehr zufrieden ist. Die prächtigen Vasen, die als Postcolis fertig verpackt auf die Poststation Cannes geliefert werden, sind dort zu sehr mäßigen Preisen erhältlich. . . Wer nicht für seine Gesundheit nach Cannes geht, dürfte kaum Veranlassung haben, lange dort zu verweilen; dagegen lassen sich eine Anzahl hübscher Touren in die nähere und weitere Umgebung unternehmen.

Wir wandten uns Nizza, der Hauptstadt an der Riviera zu. Schon mit dem Städtchen Antibes, wo der Mistral seine Gewalt verloren hat, noch 20 km von Nizza entfernt, treten wir in das Land der Blumen ein. Eine Gärtnerei reiht sich an die andere, bis in die Nähe von Genua. Wie uns eine in einem solchen Blumengeschäft angestellte Schweizerin erzählte, fährt in der Saison jede Nacht um zwei Uhr ein Extrablumenzug die Riviera entlang zur Sammlung der gefüllten Körbe, bevor die Sonnenstrahlen die in feuchte Gräser und Blätter eingehüllten zarten Kinder Floras versengen. Nach allen Ländern Europas erfolgt der Versand. Nizza mit seinen nahezu 100,000 Einwohnern ist aber auch politisch und bezüglich Fremdenverkehr die Hauptstadt. Ein fabelhafter Luxus aus aller Welt sammelt sich hier an. Hievon kann uns ein bloßer Gang von unserem Absteigequartier, dem vorzüglichen Hôtel de Berne durch die Hauptverkehrsader, die breite, mit prunkenden Magazinen eingerahmte Avenue de la Gare überzeugen. Von der Place Masséna, wo sie mündet, fahren elektrische Trams nach allen Richtungen, und die Palmengärten und -alleen werden zum Alltäglichen. Gewiß ist es schön, unter Palmen zu wandeln, und

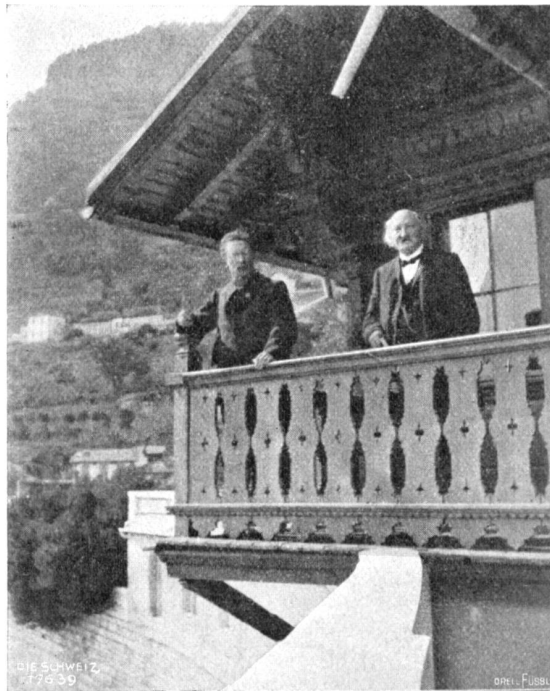
doch glaube ich, daß der Reiz der Neuheit bald schwindet und unsere abwechslungsreichen Tannen-, Buchen- und Lärchenwälder kurzweiliger wirken. Desgleichen mag der ständige Anblick der seidenglänzenden vornehmen Welt, der geschminkten und gepuderten eleganten Weiblichkeit, der graziösen Faulenzerei auf die Dauer verleiden. — In wundervoller Fahrt gelangt man im Tram dem Gestade entlang, an der mit Batterien geschützten Meebe von Villefranche vorbei nach dem nahen Monte Carlo (Abb. 11 und 12). Unterwegs hatte ich Gelegenheit, in Beaulieu auszufsteigen und anlässlich des Besuchs einer befreundeten Schweizer Dame das luxuriöse Hotel Bristol zu besichtigen. Dort hat ein russischer Großfürst, Schwager des Königs von Italien, einen ganzen Flügel zu mehrmonatlichem Saisonaufenthalt gemietet. Wie mir ein Schweizer Hotelier erzählte, beträgt der Mietpreis 50,000 Fr. + 15 Fr. per Kopf und Tag für Verköstigung der Familie und zahlreichen Dienerschaft durch eigenen Koch. Es mag komisch klingen, daß ich in meinem Sportanzug in einem der Gemächer — der Großfürst ist, nebenbei bemerkt, auch Bergsteiger — Einlaß fand, während gleich darauf in Monte Carlo mir der monegasische Spielhöllen-Kerberos in glänzender

Uniform erklärte: « Mais, monsieur, je ne puis pas vous laisser entrer comme ça ». Mit der Toilettenfrage verhält es sich nämlich so. Bei Tag kann jeder Fremde (nicht die im Fürstentum Monaco und Umgebung angestellten Personen, welche die scharfäugigen Wächter leicht kennen) in ordentlicher Kleidung in die Voräle zugelassen werden. Zu „ordentlicher“ Kleidung gehören aber lange Hosen und weißer Hemdtragen. Zu den Spielhöllen erhält man gegen Vorweisung eines Legitimationspapiere (Paß, Post-Identitätsbuch etc., nicht bloße Visitenkarte) ein Einlaßbillet. Nachts, da es von pompösesten Toiletten wimmelt, ist auch für Eintritt in die bloßen Voräle schon schwarze Kleidung vorgeschrieben. Besonders unglücklich darüber, daß wir nicht in die Hölle gelangen, waren wir nun freilich nicht; denn « on peut mettre sur Noir, on peut mettre sur Rouge, c'est toujours Blanc qui gagne » (Blanc heißt der Spielpächter)! Wahrscheinlich war der Genuß an den Naturschönheiten der märchenhaften

Umgebung desto reiner. Auch konnten wir von den Gärten prächtig dem gerade stattfindenden Motorboot-Wettrennen zuschauen. Mit unheimlicher Geschwindigkeit (beste Durchschnittsleistung 63 km per Stunde mit einem 600 HP.-Motor) und fürchterlichen, bis in die Ferne dringendem Geschnarr (noch ärger als Zeppelins Luftschiff), fast gleich Mitrailleurknattern, sausten die Renner, den weißen Gicht der Wellen hoch aufwerfend, um die Janionboote herum, von zwei Hilfsdampfern bewacht. — Das auf einem breiten Felsmassiv erbaute Städtchen Monaco selbst, dem von Klän überragten Monte Carlo-Vorsprung an der andern Seite der Bai gegenüberliegend, bietet weniger Interesse. Die alten Kanonen vor dem Fürstenpalaste, an dessen Portalen uniformierte Leute herumlungern, dienen nur noch zur Dekoration; für den eigentlichen Schutz sorgen die Kanonen der vielen französischen Festungen ob Nizza gegen Monaco hin. — Wie wir mit dem Tram nach Nizza zurückfahren, pufst Automobil an Automobil

vorbei. Da ist es denn eine Wohlthat, sich an der stundenlangen Promenade des Anglais unter Palmen im Anblick des sanftbrandenden Meeres verhältnismäßig ruhig zu ergehen; denn die Menge verliert sich dort. Palast an Palast, einer stolzer und eleganter als der andere, erhebt sich da in unabsehbarer Reihe. Selbstverständlich hatte man uns auch im dortigen Kasino nicht eingelassen.

So kehrten wir denn am 9. April früh halb 7 Uhr dem für die einfache Natur verständnislosen Nizza, diesem modernen Sodom und Gomorrha den Rücken und pilgerten zu Fuß bergwärts zum Mont Cros, den ein Observatorium krönt. Auch dieser Berg scheint besetzt zu sein, soviel aus dem Begeh- und Spionageverbot geschlossen werden kann. Eine breite schöne Straße führt hinauf, und 5—600 m über dem Meer windet sie sich empor, über die Höhen nach Mentone hin. Es ist die 31 km lange berühmte Route de la Corniche, die schmale Straße der Römer und die breite Napoleons, bevor die größere Kunstbauten erheischende Tramstraße an der Küste erstellt wurde. Der französische Automobilklub bzw. sein Gönner Baron Alphonse von Rothschild hat Verbesserungen für den Automobilverkehr



Provence und Riviera Abb. 14. Papa Saft und Dr. C. Täuber im Chalet Saft in Rocca-branna bei Mentone. Phot. J. Weidmann, Zürich.

angebracht. Die Straßendampfwalze war auf der Höhe gerade in Tätigkeit, um frisch eingefegte Steine ins Straßenbett einzudrücken. Teilweise wurde sie auch von Hydranten aus bespritzt. Indessen sind die paar Quellen kaum wegen der Automobile gefast worden, sondern wohl zur Versorgung der die Straße begleitenden Forts mit Wasser. Da wir früh aufgebrochen waren und bis zum Mont Cros im Schatten gehen konnten, hatten wir weder unter der sonst schon beträchtlichen Sonnenhitze zu leiden, noch wurden wir von allzu vielen Automobilen belästigt. Eine Herde Schafe weidete auf den fast fahlen Höhen; einzig bei dem raubritterburgähnlichen recht malerischen Dörfchen Gze zeigten sich einige saftige Weiden (darum sein Name, vgl. Eglital, Vegetal, ägen, essen, edere etc.). Bei La Turbie, das an Nordende eines respektablen und in dieser Gegend gleichfalls eine Seltenheit bildenden Waldes liegt, hatten wir den Kulminationspunkt erreicht. Es war inzwischen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr und unser Magen knurrig geworden. Auch mußte die alte Römertrophäe, ein von Kaiser Augustus zum Andenken an die Unterwerfung der ligurischen Völker errichteter Steinbau (s. Abb. 13), besichtigt und ein Blick auf das herrlich zu Füßen liegende Monaco geworfen werden. Wie stolz schauten wir von dieser wunderbaren Warte auf den Klunker von Monte Carlo nieder! Alles dominierend und wiederum stark besetzt, erhebt sich nördlich von uns der 1149 m hohe Mont Agel, das Grenzfort gegen Italien. Eine Zahnradbahn führt von Monte Carlo zur Turbie hinauf, und wer nur bescheidenere Fußtouren unternehmen will oder dem Bergsteigen abhold ist, kann sie benutzen und die so überaus genußreiche Höhenwanderung westlich nach Nizza oder östlich nach Mentone hinab anstrengungslos machen.

Kurz, bevor wir Mentone erreichten, passierten wir das idyllische Bergdörfchen Roccabruna, und da ich wußte, daß mein ehemaliger langjähriger Mietsherr, der allbekannte und trotz seinen 78 Jahren immer noch gleich lebhaft Papa Saft vom Grand Hotel in Baden dort ein Chalet besitzt, so brachte ich es nicht übers Herz, einfach vorbeizuwandern, ohne ihm guten Tag zu sagen. Wichtig, da war er alleine zu Haus; die bei ihm weilenden Neffen und Nichten hatte er des Karfreitags wegen nach Monte Carlo spazieren geschickt. Bei mehreren Flaschen Champagner, bei Havannas und frisch von seinen Bäumen gepflückten Drangen plauderte er von alten Zeiten, von seinen ausge dehnten Fußwanderungen als armer Schlucker durch die Gegenden, aus denen wir just kamen, von seinen Reisen nach Amerika, von seiner Niederlassung in Roquebrune (s. Abb. 14 u. 15). Reizend ob dem Meer gelegen, von vier mächtigen Palmen beschattet, schauen das Schweizer Holzhaus (von Kuoni in Chur) und das Gärtchen pffiffig nach Monte Carlo hinüber. Papa Saft hatte seine eigene Goldgrube! Uebrigens kostete das Chalet loco Roquebrune nur 17,000 Fr.; aber sein Besitzer ruhete nicht, bis er auch einen Felsenweg zum Meer hinab hatte, und der kostete volle 63,000 Fr. Noch einen andern Weg ließ Herr Saft den Bewohnern seiner neuen Heimat zu gute kommen, und einige Mietshäuser ließ er erstellen; denn untätig kann er nicht bleiben. Auch hat er sich immer mehr zum Künstler entwickelt; ein gelegentlicher Chalet-Bewohner, ein Bildhauer, lehrte ihn schnitzen, und so konnte er uns neben andern Schätzen eine reiche Kollektion überaus gut gelungener Charakterköpfe berühmter Männer, die er in gewöhnliche Pokkastanien einschmigte, vorweisen.

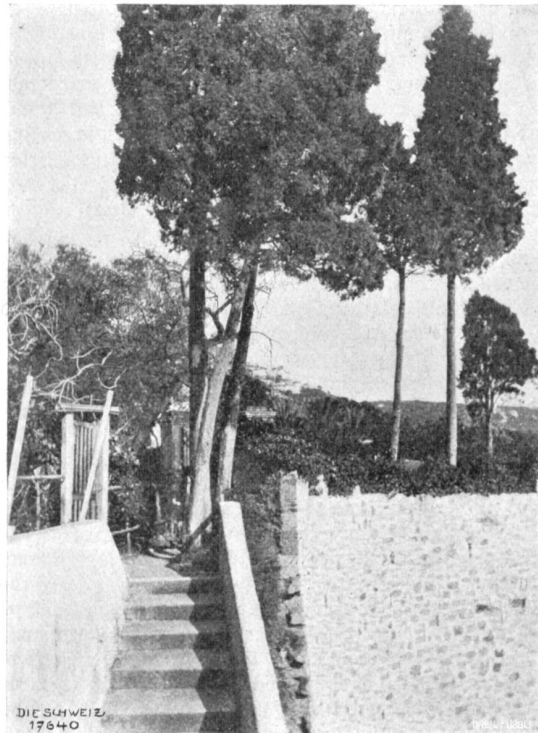
Entzückt ob dem prächtigen Manne, wandten wir uns abends in das von ihm empfohlene Hôtel des Deux Mondes in Mentone, wo wir trefflich aufgehoben waren. Wie still erschien uns Mentone nach dem geräuschvollen Nizza! An Naturpracht und schönen Spazierwegen diesem kaum nachstehend, an Geschüßtheit der Lage es noch übertreffend, ebenfalls reich an wundervollen Villen, Hotels und Gärten dürfte es Ruhesuchenden für längern Aufenthalt weit mehr empfohlen werden.

Der Bergwanderer fände bei reichlich zur Verfügung stehender Zeit eine Reihe interessanter Punkte in dem Gebirge nördlich von Nizza und Mentone; Höhen bis 2000 m können trotz dem Schnee in den obern Regionen im April wohl er-

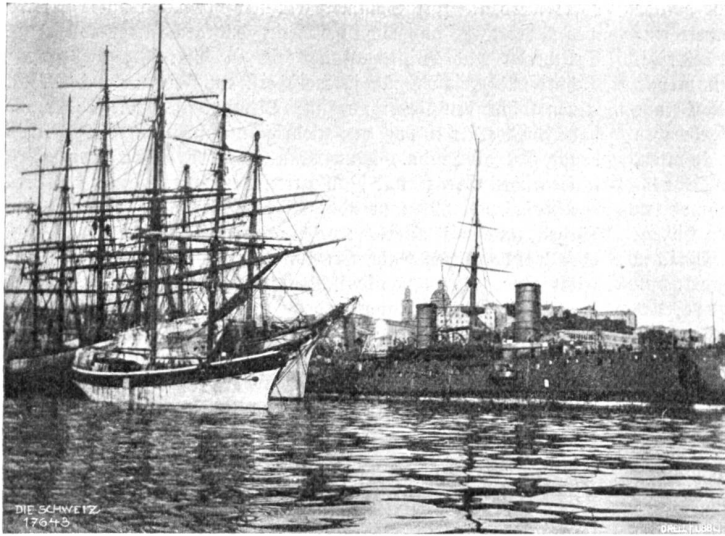
obert werden. Zur Sommerzeit hier herumzuwandern, wird wegen der Hitze ausgeschlossen sein; dagegen kämen wiederum Spätherbst und Winteranfang sehr in Betracht; die großen Schneefälle ereignen sich ja meist erst im Februar und März. Einen lohnenden Uebergang ins Piemontesische bietet der die höhern Meeralpen von den niedrigeren ligurischen Alpen scheidende Col di Tenda. Man kann von der nahen französisch-italienischen Grenz- und Zollstation Ventimiglia durch das Tal der Roja, von Mentone oder Nizza über Cospello auf guten Wegen und mit allerlei Kombinationen, teils mit der Post oder mit der neuen Bahn Ventimiglia-Simone eindringen. Vielleicht ist es aber psychologisch richtiger, vom rauhern Norden her ans Meer zu gelangen; denn nach den verführerischen Genüssen der azurblauen Küste wird man kaum ins unwirtliche Gebirg sich verirren wollen, so wenig, wie man sich nach Durchkosten der französischen Riviera mit den Glanzpunkten Nizza-Mentone noch lange in den an und für sich ja gewiß schönen Kurorten Bordighera, Ospedaletti und San Remo aufhalten wird.

So strebten auch wir rasch nach Genua (Hotel Central von Frau Kienast), durch Zitronenhaine, Blumen-, besonders Nelkenkulturen, eine reiche in der Sonnenglut brütende Gegend, in frühlicher, echt italienischer Reisegesellschaft. Unser Nachbar war ein «Professore d'orchestra», der bald von Amerika zu plaudern begann, dann eine opulente Mahlzeit aus dem Koffer hervorzubereitete, mit andern Leuten herumtritt, wenn sie auch noch ins gar nicht überfüllte Coupé hinein kommen wollten, zwei Minuten später aber mit den Nichtabgeschreckten den Liebenswürdigen spielte, von einem Bahnangestellten an einer Station eine Flasche köstlichen Weins für sieben Soldi ergatterte, auf der jener noch einen Solbo verdiente, und demjenigen, mit dem er gestritten, davon einschenkte, wofür dieser wieder vier Soldi Anteil bezahlte. Kurz, eine meridionale Lebhaftigkeit, die den steifen, schwerfälligen Nordländer in Erstaunen setzt.

In Genua hatten wir gerade die Chance, die Yacht König Eduards, der auf die nächsten Tage mit der Bahn von Frankreich her erwartet wurde, im Hafen zu besichtigen. Zwei englische Kreuzer und einige Torpedoboote begleiteten den König auf seiner Mittelmeerfahrt. Einen der prachtvollen Kreuzer durften



Provence und Riviera Abb. 15. In der Umgebung des Chalet Saft zu Roccabruna bei Mentone. Phot. J. Weidmann, Zürich.



Provence und Riviera Abb. 16. Im Hafen von Genua. Phot. J. Weidmann, Zürich.

wir besuchen und auf ihm überall frei herumgehen. Bei jeder Treppe hieß es auf die Frage, ob man da passieren dürfe: «Yes, you may!» Nur bei den Offizierskabinen antwortete der erste Befragte verneinend, während ein zweiter uns dann begleitete, die Gewehre, Geschützmunition zc. zeigte und erklärte. Die Mannschaft besteht meist aus jüngern, frischen Burschen; sie muß an Bord bleiben, hat es aber im Hafen vor Anker nicht strenge, erhält auch alle zwei bis drei Tage einen Urlaub von vierundzwanzig Stunden. Wir Landratten müssen uns, um einen richtigen Begriff zu bekommen, das Schiff als Kaserne vorstellen. Da sieht man die intimsten Szenen: dort werden Hosen und Hemden gewaschen und zum Trocknen aufgehängt; die meisten Matrosen gehen auf Deck barfuß herum, andere liegen am Boden und spielen Poker; dort singt ein Grüppchen englische Lieder; der eine ruht in der Hängematte und schläft; ein anderer sitzt im Kasten am Verschluß der großen Panzerturkkanone und spielt auf seiner Zither, ein ungemein drolliger Anblick. Es wird geraucht, gelacht, geplaudert; die Blicke fliegen auf die schöne Stadt Genua, zu dem Kranz der den Hafen umgebenden Forts; die Besucher werden gemustert, doch stets voll Anstand behandelt, ob Italiener oder Franzose oder gar Deutscher. Unser Begleiter meinte, er hätte kürzlich einen einmonatigen Urlaub in England verbracht; dort sei es aber rau, gerne sei er hieher zurückgekehrt: «Oh, I like the Mediterranean best!»

Nach einer reichen Fahrt durch die vielen Tunnels im Apennin, wo noch Schneeflecke lagen, und durch die flache, mit Reihen von Maulbeerbäumen und dazwischenruhenden Gehöften überfäete Poebene galt der letzte Rundgang Turin (Hotel du Nord in Via Roma, nahe beim Hauptbahnhof), weniger der geradlinigen, einförmigen, jedoch überaus belebten Stadt, als vielmehr der wunderbaren Bergsicht von der nahen Superga und dem Monte dei Cappuccini. Turin ist schon in Folge seiner Lage inmitten des Alpenkranzes, der sich ununterbrochen vom Wallis bis nach Ligurien dehnt, Hauptsitz des italienischen Alpenklubs. Seine starke Sektion, angeregt von der hehren Umgebung, ist wohl die tätigste und angesehenste. Eine lange Reihe bestbekannter Namen figurieren in ihren Annalen. Der Sekretär Dr. Ag. Ferrari besitzt unftreitig die größte Sammlung alpiner Photographien: vierzig Albums voll, mit rund 16,000 verschiedenen Aufnahmen, die er durch ausgedehnten Tausch mit unendlichem Fleiß und vieler Mühe gesammelt. Vor vielen Jahren schon, also lange, bevor Bern für den Schweizer Alpenklub und München für den deutschen und österreichischen Alpenverein nachfolgte, hatte Turin auf dem aussichtsreichen Kapuzinerberg eine Sammlung alpiner Gegen-

stände angelegt, die jetzt vielleicht etwas alt, nichtsdestoweniger aber immer noch besuchenswert ist und gegen 25 oder 50 Cts. Eintrittsgebühr jedermann offen steht. Man findet da zunächst Photographien aus den Alpen, auch aus dem Kaukasus und Himalaja zc., die von verschiedenen Mitgliefern geschenkt wurden, besonders hervorragend die bekannten Bilder von Vittorio Sella, dem Neffen des einstigen Ministers, Mineralogen und italienischen Alpenklubgründers Quintino Sella. Vittorio hat als Schiffsadjutant seinen Chef, den Kommandanten in der italienischen Flotte, den Herzog der Abruzzen auf den kühnen Expeditionen in schwieriges Hochgebirg, nach Alaska zur Mount Eltas-Besteigung, in die Nähe des Nordpols, zum Kuwenzori in Mittelafraka begleitet, und beide befinden sich gegenwärtig in Indien, um Refordhöhen im Karakorum-Himalaja zu gewinnen. Kenner der ungemainen Fähigkeit, Erfahrung und Tüchtigkeit des Herzogs Ludwig Amadeus meinen, daß er es gegenüber den bisherigen 7300 m auf 8000 m oder darüber bringe. Der Herzog versucht im Himalaja das schwere Leid zu vergessen, das ihm durch Fehlschlagen seines Herzenswunsches,

die Amerikanerin Miß Elkins heiraten zu dürfen, widerfahren ist. Die Hofpartei konnte ihre Einwilligung zur Heirat mit einer — wenn auch noch so tadellosen — Bürgerlichen nicht geben. Man sieht, hohe Stellung und Freiheit sind keineswegs identische Begriffe. Am freiesten ist, wer sich mit wenigem zu bescheiden versteht und seine Unabhängigkeit wagt. . . . Im Museum finden wir ferner die ganze Ausrüstung des Herzogs zur Nordpolfahrt: das Seehundsfellboot (den Rajak), die Transportschlitten, das Zelt mit den Schlafsäcken und Beltmänteln zc.; auch eine hübsche Kollektion von Trachtenbildern aus italienischen Alpengebenden, Karten und Reliefs, Produkte der Alpenbewohner (Geräte, Körbe zc.), Klubhütten-Mobelle, zoologische und botanische Sammlungen, ja sogar mehrere lebende Adler im Käfig. Dann wenden wir uns zu den Teleskopen und betrachten in natura die majestätische Pyramide des 3861 m hohen Monte Viso, der von Turin reich zu erreichen ist (ich bin feinerzeit um sechs Uhr weggefahren, habe abends auf 2650 m übernachtet und war morgens neun Uhr auf dem Gipfel), die wegen ihrer frühern Besteigungsgeschichte und auch sonst interessante Hochmelon in der Richtung des Mont Genis, den Gran Paradiso, den höchsten ganz italienischen Berg und die Mont Blanc-Monte Rosa-Gruppen.

Turin und Zürich sind einander durch die Gotthard- und Langenseebahn sehr nahe gebracht: wer morgens sieben Uhr Turin verläßt, kann schon abends fünf Uhr in Zürich sein. Unmittelbar am Südfuß der Alpen dehnen sich ungeheure Reisfelder aus, die von den Alpenflüssen her bewässert werden. Am schönen Lago Maggiore, wie überhaupt im Tessin, wimmelte es zur Osterzeit, wie üblich, von nordschweizerischen Ausflüglern; auch wir begegneten allerlei lieben Bekannten. . . . So pünktlich, wie sich auf unserer Hinreise in Lyon das schöne Wetter einstellte und uns unausgesetzt treu blieb, so präzise regnete es bereits in Göschenen. Das setzte den Glanz des lachenden Südens so recht ins Relief.

Dr. Carl Täuber, Zürich.

Aus der Jugendzeit.

Novelle von Elisabeth Muzg, Frauenfeld.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

„Aber höre nur weiter,“ fuhr Hans fort. „Also, ich stand vor den venezianischen Bildern, als die Dame eintrat. Mein erster Gedanke, da ich ihr ins Gesicht sah, war der: Wie schön muß sie einmal gewesen sein! Doch wurde der gleich von dem zweiten verdrängt: Nein, wie schön ist sie heute noch! Ihr